

15. Berliner Denkmaltag 2001

Berlin, Brandenburg, Preußen - das gebaute Erbe

Berlin, Neues Stadthaus, 6. April 2001

Begrüßung durch den Landeskonservator Dr. Jörg Haspel

Sehr geehrter Herr Bezirksbürgermeister Zeller,
sehr geehrte Frau Bezirksstadträtin Dubrau,

sehr geehrte Damen und Herren,
verehrte Denkmalfreunde und Denkmalkritiker, Preußenfreunde und Preußenkritiker,
sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,
verehrte Anwesende,

im Namen des Landesdenkmalamtes Berlin möchte ich Sie sehr herzlich willkommen heißen zum 15. Berliner Denkmaltag. Ich freue mich, dass auch einige Abgeordnete der Bezirksversammlung Mitte von Berlin und sogar aus dem Landesparlament, dem Abgeordnetenhaus von Berlin, ihr Kommen zu unserer diesjährigen Denkmalveranstaltung zum Thema „Berlin, Brandenburg, Preußen - das gebaute Erbe“ angekündigt haben. Ich darf Ihnen herzlich danken. Eine ganz besondere Ehre ist es mir, die anwesenden Mitglieder des Deutschen Bundestags im Neuen Stadthaus von Berlin begrüßen zu dürfen. Stellvertretend für Sie alle, auch für die Abgeordneten der kommunalen und Landesparlamente, möchte ich sehr herzlich und namentlich persönlich die Berliner Bundestagsabgeordneten, Frau Eichstädt-Bohlig und Herrn Noocke begrüßen sowie Herrn Kansy, den Vorsitzenden der Baukommission des Deutschen Bundestags. Herr Kansy war der Denkmalpflege auch im Rahmen der Planungen für den Hauptstadumzug von Bonn nach Berlin ein wichtiger und verständnisvoller Partner für eine behutsame Entwicklung der Parlaments- und Denkmalstandorte in Berlin. Das Thema Denkmalschutz hat ja im politischen und parlamentarischen Raum in den letzten Monaten für Gesprächsstoff gesorgt. Umso mehr freue ich mich, dass auf diesem Wege vielleicht nicht nur weitere Gespräche über Denkmalpflege angebahnt, sondern auch der persönliche Dialog zwischen Politik und Konservatoren intensiviert werden kann. Für Ihren Besuch und Ihre Gesprächsbereitschaft danken wir sehr.

Meine Damen und Herren,
wir haben - Herr Bezirksbürgermeister Zeller, unser Hausherr und freundlicher Gastgeber erwähnte es bereits - zum heutigen Tag in den historischen Sitzungssaal der ersten Gesamtberliner Stadtverordnetenversammlung nach dem Zweiten Weltkrieg eingeladen, in einen Saal, der seit diesem Jahr wieder als Sitz für ein parlamentarisches Gremium dient, nämlich der Bezirksverordnetenversammlung des nunmehr um Tiergarten und Wedding erweiterten zentralen Bezirks Mitte von Berlin. Unser Tagungsort besitzt sozusagen eine Art Doppelcharakter: Er repräsentiert eine Art historische Stätte für den kommunalpolitischen Neubeginn unter demokratischen Vorzeichen nach den Erfahrungen von Faschismus und Krieg, an deren kurzlebige Tradition die BVV Mitte als Organ der Kommunalverfassung des Landes Berlin mit ihrer Standortentscheidung wieder anknüpfen will - genauer gesagt: auf deren parlamentarische Tradition sich nach der Spaltung der Stadtverordnetenver-

sammlung im Jahr 1947 und der Wiedervereinigung Berlins nach dem Mauerfall die frei gewählten Bezirksverordneten aus Ost und West beziehen und die sie neu begründen wollen. Zum anderen dokumentieren das Neue Stadthaus und dieser Saal aber auch die historischen und politischen Brüche und Einschnitte, die Berlin im Laufe des Jahrhunderts erfahren, ja oftmals sozusagen stellvertretend für die ganze Republik durchlitten hat. Es handelt sich um einen - eigentlich erst jüngst wieder der Vergessenheit entrissenen - bedeutenden Ort der Kontinuität und der zugleich Diskontinuität der Berliner Stadtgeschichte.

Selbst wem die Geschichte des nach dem Krieg umgestalteten und in den letzten Monaten sanierten Großen Sitzungssaales oder die historischen Planungsabsichten zu einem kommunalen Verwaltungsforum im Dritten Reich am Molkenmarkt nicht bekannt ist, der oder dem wird der Widerspruch nicht entgehen zwischen dem Bildprogramm des Fassadenschmucks und der heutigen Nutzung im Gebäudeinneren. Die Figuren und Reliefs am Haupteingang verweisen unübersehbar auf die ehemalige Zweckbestimmung des Bauwerks als Verwaltungssitz der Berliner Feuersozietät. Und vielleicht haben ja tatsächlich der "Heilige Florian" und die ihm beige-sellte Hausmutter sowie der im Hintergrund zu Hilfe eilende Feuerreiter ihre schützende Hand mit im Spiel gehabt, dass dieses Bauwerk vergleichsweise unbeschadet über den Krieg kam und nach 1945 der konstituierenden Sitzung der neuen Stadtverordnetenversammlung als Domizil dienen konnte.

Wer aufmerksam die Mittelpartie der Fassade inspiziert, kann sogar neben den erhaltenen, erhabenen Reliefs noch die zurückgearbeiteten Fehlstellen registrieren, die das nach 1945 eliminierte nationalsozialistische Hoheitszeichen im Verbund mit den märkisch-brandenburgischen bzw. preußischen und Berliner Wappen zeigte (märkischer Adler, Berliner Adler, Berliner Bär, NS-Hoheitszeichen). Punktuell mag in dieser Markierung etwas von den Schwierigkeiten des demokratischen Neuanfangs im Umgang mit einem undemokratischen Erbe aufscheinen. Der Thüringer Buntrosa-Marmor in Vestibül und Treppenhaus erinnern an eine Materialvorliebe, wie sie insbesondere der NS-Zeit eigen, aber bekanntlich auch den ersten Nachkriegsjahren nicht fremd war. Die Präsentation der neuen Feuersozietät in der Zeitschrift "Baugilde" 1938 liefert aufschlussreiche weitere Hinweise auf ein von Führerbildern und Hoheitszeichen durchsetztes und nach 1945 gleichsam entnazifiziertes Bild- und Schmuckprogramm. Sie erwähnt aber auch eine wohl unerwartete biographische Verflechtung der Berliner Nachkriegsdenkmalpflege mit dem kommunalen Neubauprogramm der NS-Zeit: die Erstaussmalung der Balkendecke im ebenfalls zweigeschossigen kleinen Vortragssaal stammte von Hinnerk Scheper, vormals Bauhausarchitekt und später von Hans Scharon als Nachkriegskonservator berufen und nach der Spaltung Berlins bis zu seinem Tod 1957 Leiter des Denkmalamtes bei der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen. (Selman Selmanagic, ebenfalls Bauhüsler und in den ersten Nachkriegsjahren gewissermaßen Schepers Ostberliner Pendant in der Magistratsdenkmalpflege, war derweil am Wiederaufbau des benachbarten Alten Stadthauses von Ludwig Hoffmann beteiligt).

Meine Damen und Herren, natürlich hätte ich mir und somit auch Ihnen diesen Hinweis auf eine eher marginale Entdeckung oder Wiederentdeckung aus der Denkmalchronik dieses Bauwerks verkneifen können. Andererseits scheint er mir nützlich an einem Tag, der im Zeichen der Zukunft unserer Vergangenheit stehen soll. Zeigt sich doch, dass von der Beschäftigung mit unseren Denkmälern, selbst von den anerkannten und vermeintlich wohl vertrauten, eine produktive Unruhe ausgehen kann, wenn wir unser Verhältnis zur Geschichte, zu Traditionslinien und Traditionsbrüchen, zu gewollten Kontinuitäten und bewussten Diskontinuitäten klären und immer wieder neu bestimmen wollen.

Die Umbau- und Umnutzungsgeschichte dieses öffentlichen Verwaltungsbaus ist komplex und widersprüchlich, aber sie ist vergleichsweise jung, nicht einmal drei Generationen alt. Die Einrichtung der Berliner Feuersozietät hat freilich eine weiter in die Geschichte zurückreichende Tradition. Unter den alten Häusern, die dem Neubauvorhaben eines kommunalen Verwaltungsforums am Molkenmarkt in den 1930er Jahren zum Opfer fielen, befand sich ja auch der frühere Sitz der Städtischen Feuersozietät. Deren Gründung wiederum geht zurück auf das Jahr 1718, also auf die Frühzeit der Regentschaft von Friedrich Wilhelm I. (1713-49), des "Soldatenkönigs". Er betrieb mit der Förderung der Armee auch den Aufbau einer leistungsstarken Textilindustrie mit dem "Lagerhaus" in der Klosterstraße als Mittelpunkt. (20% der Gesamtbevölkerung waren Militärpersonen eingeschrieben.)

Bau- und Kunstwerke, die heute noch in Berlin Zeugnis ablegen könnten aus den Gründerjahren der Berliner Feuersozietät und der Regierungszeit des Soldatenkönigs sind freilich ausgesprochen rar, genauer: sie sind rar geworden. Der Denkmalbestand repräsentiert das frühe 18. Jahrhundert ja nur in den Ausschnitten, die die nachfolgenden Generationen uns übrig gelassen oder eben überliefert haben. Das gilt erst recht für die eigentlichen Gründerjahre des Königreichs Preußen unter Kurfürst Friedrich III von Brandenburg (1688-1701) bzw. König Friedrich I von Preußen (1701-1713). Eine charakteristische Auswahl der aus den Jahrzehnten vor und nach 1700 auf uns als Denkmal überkommenen Bau- und Gartenzeugnisse haben wir in der Tagungsmappe für Sie zusammengestellt, und Sie werden am heutigen Tage im Mittelpunkt der Referate und Vorträge stehen. Einige Denkmale, die auf die Regierungszeit des ersten Königs von Preußen (in Preußen) zurückgehen oder - aus deren Vorzeit stammend - sogar in Gänze mitgemacht haben, sind in der Nachbarschaft unseres Tagungsorts mitten in der Altstadt von Berlin versammelt. Die Parochialkirche, begonnen 1695 als erster bedeutender barocker Sakralbau von Berlin, das Palais Podewil (Klosterstraße) und das Palais Schwerin (Molkenmarkt), beide nach Plänen von Jean de Bodt um 1702 aufgenommen, stammen aus dieser Zeit. Anderen Bauwerken, wie der Klosterkirchenruine der Franziskaner aus dem 13. Jahrhundert oder den Stadtmauerabschnitten und Stadtmauerhäusern an der Waisenstraße (16./17. Jahrhundert), sind Zeichen der Stadtgeschichte unter den Kurfürsten wie unter den Königen eingeschrieben. Die Mehrzahl dieser Denkmale rund um das Stadthaus hat eine äußerst bewegte Vergangenheit hinter sich. Die nahegelegene Parochialkirche, deren Innenraum uns als Titelmotiv für das Programm dient, ist rund 300 Jahre nach Grundsteinlegung und nach Gründung des Königreichs Preußen wieder eine Baustelle, und das seit mehr als zwei Generationen. Die Parochialkirche sah womöglich 50 Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges kaum anders aus als 50 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Veranstaltungen der nächsten drei Tage (Vorträge, Führungen, Benefizkonzerte 50 und Abschlusskonzerte 50) werden dieses Gotteshaus, seine Geschichte und seine ungeklärte Zukunft immer wieder ins Zentrum stellen.

Meine Damen und Herren, die Könige von Preußen sind von uns gegangen, der Staat Preußen ist untergegangen, aber das gebaute, gepflanzte oder untertägige Erbe der mit der Selbstkrönung Friedrich I. am 18. Januar 1701 eingeläuteten Ära ist uns geblieben. Das sogenannte "Schrottkreuz" im ausgebrannten Zentralraum der Parochialkirche, geschaffen von Fritz Kühn anlässlich des Evangelischen Kirchentages im Jahr des Mauerbaus, kann im ganz profanen Sinn als "Memento", als Mahnung, verstanden werden, dem Erbe Preußens auch dort aufzuhelfen, wo es nicht (noch nicht) zu den obligatorischen Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt zählt. Dahinter steht nicht der Wunsch einer Jubiläumsdenkmalpflege nach einer preußischen Protokollstrecke (Glanz und Gloria). Dahinter steht vielmehr die Konservatorenhoffnung, dass aus Anlass der 300jährigen Wiederkehr auch im Stadtbild eher verborgene bzw. aus dem Bewusstsein verdrängte und gefährdete Zeugnisse dieser 300jährigen Geschichte die öffentliche Aufmerksamkeit und Zuwendung finden mögen, derer sie dringend bedürfen. All denjenigen, die uns durch ihre aktive Mitwirkung am Denkmaltag durch Veran-

staltungen, Referate und Führungen, aber auch durch interessierte Teilnahme unterstützten, sei dafür sehr herzlich gedankt. Ihnen allen wünsche ich einen angenehmen und informativen Verlauf und würde mir wünschen, dass wir - die Denkmalpflege - und Sie über diesen Tag hinaus in Verbindung und im Gespräch bleiben.